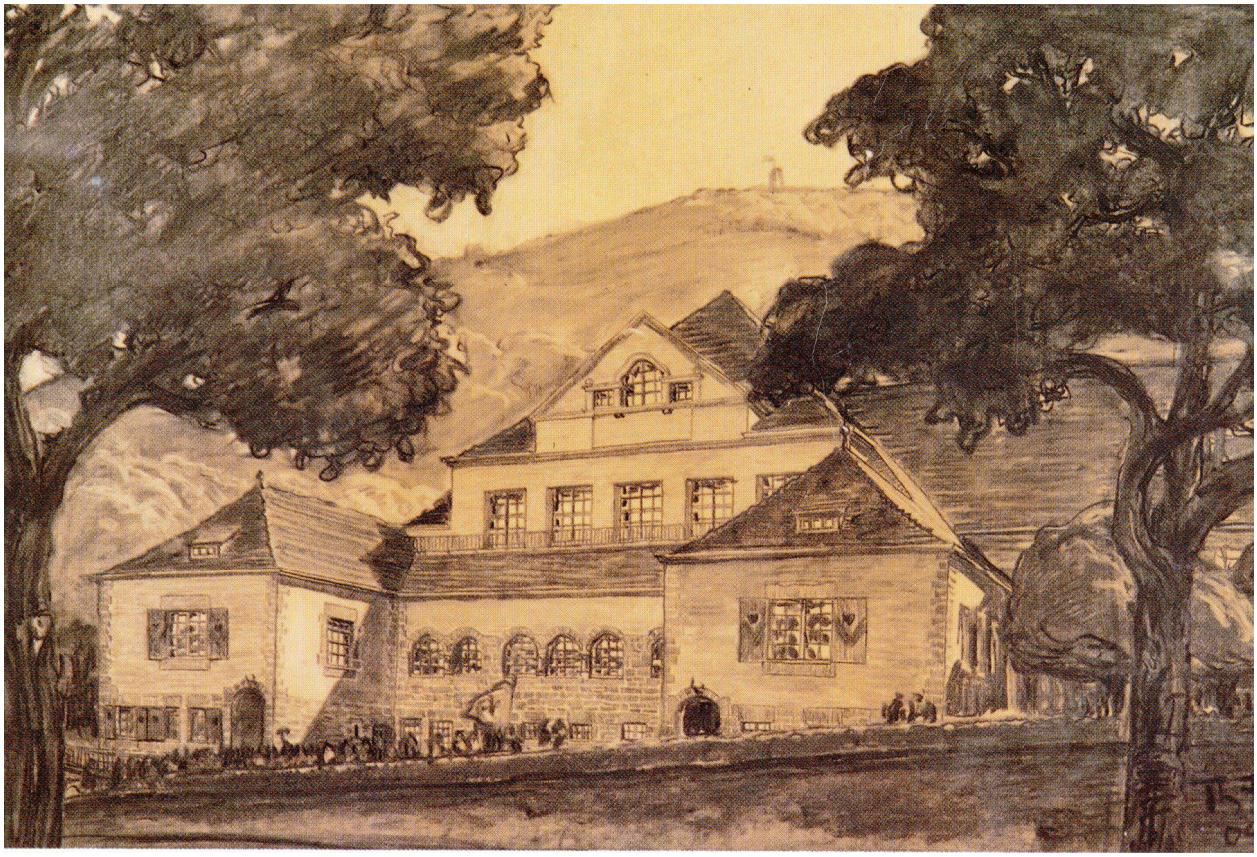
DIE PFULLINGER HALLEN



Architekt:
Theodor Fischer

Bauzeit: 1904 - 1907

Bedeutung der Pfullinger Hallen

Die Pfullinger Hallen sind ein hervorragendes Beispiel eines "Kulturhauses" am Anfang des Jahrhunderts und ein frühes Beispiel eines Mehrzweck-Festsaal-Baues, im Übergang von Jugendstil zu moderner neuer Sachlichkeit. Sie erhalten zusätzliche Bedeutung durch die Malerei und durch die Tatsache, dass alle Wandbilder von jungen Leuten im Alter um 30 geschaffen wurden. Das ist einmalig! Durch Baumeister und Künstler sind sie weit über alles Lokale hinaus mit der kulturellen Entwicklung im Süddeutschen Raum und in der Schweiz verbunden.

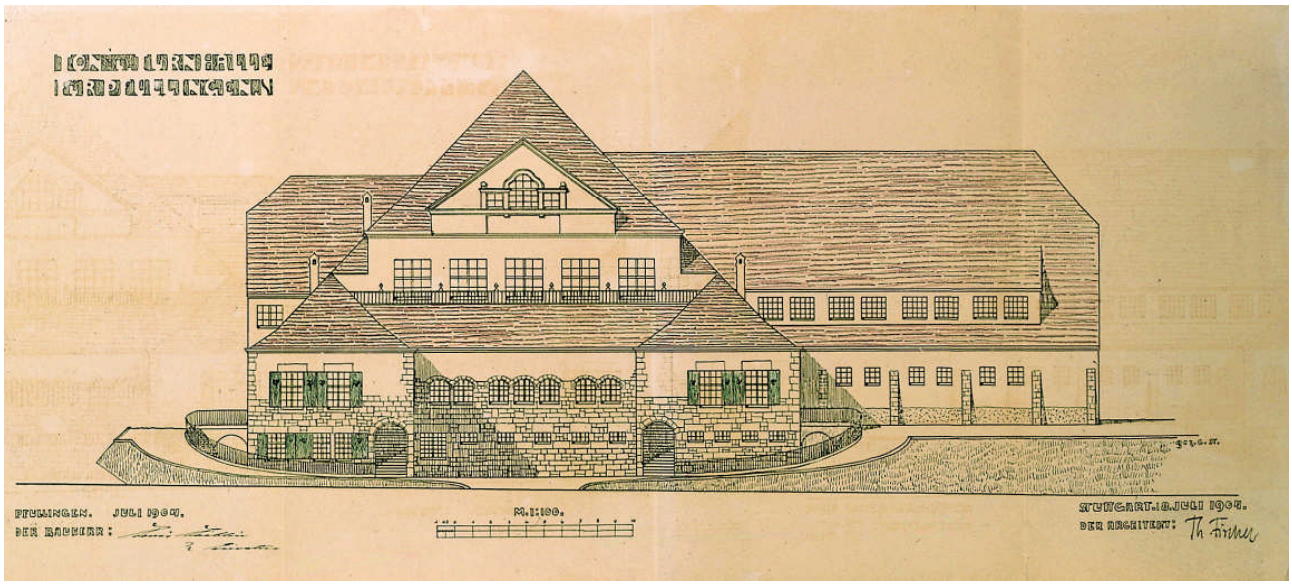


Der Bauherr

Die Pfullinger Hallen sind eine Stiftung von Louis Laiblin (1861-1927). Laiblin kam durch Heirat und als Erbe des Geschäftsanteils seines Vaters an der Papierfabrik Gebr. Laiblin zu einem großen Vermögen. Das ihm erlaubte, sich als Privatier ganz seinen persönlichen Neigungen hinzugeben. Diese galten neben Reisen vor allem der bildenden Kunst und der Literatur. Er zog Künstler in sein Haus, er unterstützte Maler und Dichter, u. a. Karl Stirner, Ludwig Finckh und Hermann Hesse. Er benützte seinen Reichtum, um kulturelle und soziale Einrichtungen in seiner Heimatstadt und im ganzen Land zu fördern.

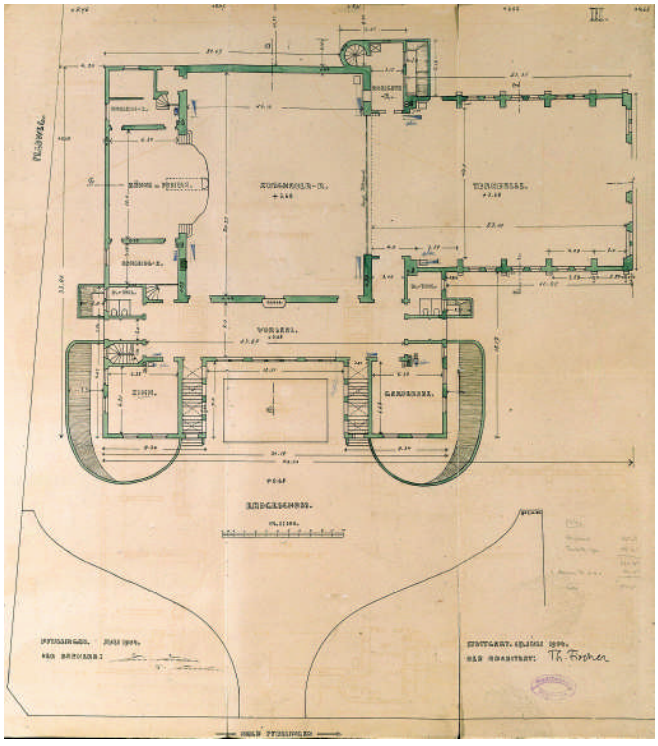
Anlass und Absicht

1904 baten der Männergesangverein Liederkranz und der Turnverein der Stadt Laiblin um eine Beihilfe zum Bau von Vereinsheimen. Sie fanden ein offenes Ohr. Laiblin wollte sich aber nicht mit einem Finanzierungsbeitrag begnügen. Er wandte sich an den Architekten Theodor Fischer in Stuttgart. In gemeinsamer Planung gewann das Vorhaben Gestalt. Ein so genanntes Volkshaus oder Gesellschaftshaus sollte entstehen, ein Konzertsaal und eine Turnhalle unter einem Dach vereint.



Bauzeit

Im Herbst 1904 wurde mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen. Zur Sicherung der Fundamente mussten Eichenpfähle in den Tuffgrund getrieben werden. 1905 wurde der Rohbau fertig, Innenausbau und Ausstattung waren im Herbst 1907 vollendet. Am 24. Oktober übergab Laiblin das Gebäude seiner Vaterstadt Pfullingen als Stiftung; den beiden Vereinen wurden besondere Benutzungsrechte eingeräumt. Die ganze Anlage war "zur Pflege des Schönen und Edlen gedacht".





Der Festsaal

Im Saal gipfelt die Idee des Gesamtkunstwerks, wie es von Fischer geplant war. Malerei, Plastik, Kunsthandwerk und Architektur reichen sich die Hand. Der Saal ist von der Turnhalle durch eine hohe Bogenöffnung mit Falttüren (ursprünglich Flügeltüren) getrennt und kann somit bei Bedarf um jene erweitert werden.

Für die Ausmalung wurde Adolf Hölzel (1853-1934) gewonnen. Er war erst 1905 an die Akademie nach Stuttgart berufen worden. Hölzel, ein glänzender Pädagoge, und einer der Ersten, der sich mit abstrakter Malerei beschäftigte, war selbstlos genug, für diese Arbeit Schüler seiner Malklasse vorzuschlagen.
Fischer entwarf die Aufteilung der Wände in Bildfelder. Mit Hölzel wurde die farbliche Abstimmung in Seegrün, ergänzt mit Orange und Violett, festgelegt wie auch die Ausführung in Kaseintechnik. Der Mollton der Farbkomposition setzt sich über die Wände bis in die Kassettendecke hinein fort. Eine feierlich-ernste Stimmung ist gewollt. Die Wandbilder stehen unter einem Grundthema: Der Mensch unter die Ägide der Musik.

Die **Nordwand** gestaltete Melchior von Hugo. Er wurde mit der vorgegebenen Feldeinteilung nicht fertig und malte einfach ein einziges großes Bild um die Bogenöffnung zur Turnhalle: Die Apotheose der Musik! Gott Apollo, oben in der Mitte, erweckt durch sein Geigenspiel die schöpferischen Kräfte der Künste und der Natur. Sie sind versinnbildlicht in den schwebenden Gestalten, die sich im rhythmischen Reigen zu ihrem obersten Schirmherren Apoll hinbewegen.

Von Hugos Arbeit ist stark der Tradition des 19. Jahrhunderts verpflichtet. Durch die illusionistische Ausdrucksweise kommt das Monumentale zu kurz. Der Künstler hat sich später der Plastik zugewendet. Er war hauptsächlich im Raum Stuttgart tätig.

Die **Ostwand** (zur Vorhalle hin) malte Ulrich Nitschke (1879-1971). Er hat auch den Bühnenvorhang entworfen (der jetzige ist eine getreue Nachbildung) und die Ornamente um die Fenster.



Zwischen seinen beiden Bildern liegt ein dekoratives Wandstück mit einer weiblichen Figur und zwei Schlangen. Schlangen sind wieder ein Hinweis auf das Seelische, gelten überdies als Hüterinnen heiliger Bezirke.

Dieses Mittelstück bildet die Achse, um welche die Wandbilder komponiert sind. Da sehen wir zunächst jeweils fünf liegende Frauengestalten, die sich den Rücken kehren. Links zeigen sie Entsetzen vor löwenhaften Ungeheuern, die sie zu verschlingen drohen, rechts ist alles besänftigt durch die Macht der Musik. Apoll spielt auf einer Lyra. Die Köpfe der Figuren sind im Profil gesehen, die Körper von vorn, ähnlich

ägyptischen Wandbildern. Es gibt keine perspektivische Verjüngung oder plastische Modellierung. Dadurch entsteht eine starke Flächenwirkung.

Nitschke kommt aus der Wiener Schule; ist speziell von Gustav Klimt angeregt. Sein Werk in den Hallen darf als einziges dort dem Jugendstil zugerechnet werden.

Die **Bühnenwand** hat Louis Moilliet (1880-1962), ein Schweizer aus Bern, gestaltet. Er allein hat sich ohne Abstriche an die vorgegebene Wandeinteilung gehalten: zwei Bildfelder, darüber ein Fries. Moilliet wurde später bekannt als Aquarellist und Glasmaler. Er war befreundet mit August Macke, mit Paul Klee, mit Hermann Hesse, mit dem Komponisten Othmar Schoeck und vielen anderen Persönlichkeiten der Zeit.



Auf dem Fries über der Bühnenöffnung ist ganz links Venus oder "Das Herannahen der Liebe" dargestellt, rechts außen "Die Ankunft des Frühlings". Beide, Venus und Frühling, streben zur Mitte. Dort finden wir eine Figurengruppe: "Das Erwachen der Menschheit". Der Einfluss Ferdinands Hodlers ist unverkennbar. Die Bilder beiderseits der Bühne behandeln das Thema: Musik und Tanz bestehen die Probe. Tänzerin und Cellistin agieren offenbar vor einem Richterkollegium.

Ein Wandmaler im besten Sinn ist Hans Brühlmann (1878-1911), ebenfalls ein Schweizer. Von ihm stammen die Bilder rechts und links der Plastik. Es gibt von ihm noch andere Wandmalereien. Sein früher, selbst gewählter Tod (er litt an einem Gehirntumor) hat seine Laufbahn leider viel zu früh abgebrochen.

Das Gehirnleiden hatte vermutlich Einfluss auf die Thematik seiner zwei Bilder. "Die Herabkunft der Freude" oder "Hoffen und Sehnen" zur Bühne hin, "Die Entsagung" zur Loge hin. Den Hoffenden stehen die Enttäuschten gegenüber. Die Kompositionslinien (etwa der Horizont) sind über beide Bilder durchgezogen und vereinen so somit zu einer einzigen Darstellung. Die Gestalten stehen, sitzen oder kauern im kontrapunktischen Rhythmus. So entspricht etwa die ganz links ins Dunkel Schreitende der Zurückblickenden rechts.

Durch die Anordnung der Figuren vor flachem Hindergrund entsteht eine klare Flächenwirkung. Archaische Strenge lässt die Gestalten monumental erscheinen. Gefühlsausdruck ist in Bewegungsausdruck umgesetzt.



Die **Plastik** zwischen den Brühlmann-Bildern hat Karl Albiker (1878-1961) geschaffen. Sie stellt eine Frau auf einer Raubkatze dar, Symbol für die Überwindung des Barbarischen durch Kunst und Kultur.

Damit fügt sie sich in das übergeordnete Thema ein. Albiker war von 1919 bis 1945 Professor an der Kunstakademie in Dresden. Er galt als bedeutender Lehrer.